

"Wir wollen eine Professorin!" : Eine Erzählvariante aus studentischer Perspektive

Autor(en): **Büchler, Tina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): **66 (2018)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-960467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«WIR WOLLEN EINE PROFESSORIN!» EINE ERZÄHLVARIANTE AUS STUDENTISCHER PERSPEKTIVE¹.

Tina Büchler

In geographischer Tradition beginnt diese Geschichte draussen, an der Schnittstelle zwischen Mensch und Natur. Das Auto kam schon wieder ins Rutschen. Es war die reinste Eisbahn. Nur nicht die Bremsen blockieren! Der Waldweg vom Hasliberg hinunter war sehr steil und unsere Fahrerin hatte ihren Führerschein vor noch nicht allzu langer Zeit erworben – vor allem im dezidierten Unterland. Zum Glück hatte der kleine Subaru wenigstens einen Vierradantrieb, zu kostbar war unsere Fracht, um sie aufs Spiel zu setzen: Mehrere Mitglieder der Fachschaftsgruppe AG Prof, die sich eben in der Metamorphose zur Studentinnengruppe GiUB-à-GIUB² befand, ein Computer, ein riesiger Drucker, und: unsere neue Professorin!

Wir schrieben das Frühjahr 1997. Vier Jahre zuvor, 1993, sasssen wir als Erst- respektive Drittsemestrige im Hörsaal des Geographischen Instituts der Universität Bern (GIUB) und lauschten den Worten der beiden Fachschaftsvertreter Marc Pfander und Daniel Lehmann. Von zwei emeritierenden Professoren war die Rede: Prof. Bruno Messerli und Prof. Klaus Aerni, von Strukturberichten, Bewerbungsverfahren, Frauenförderung und Sozialgeographie. Die Inbrunst, mit der die beiden ihren dringlichen Appell vorbrachten, in diesem richtungsweisenden Moment als Fachschaft aktiv zu werden, war unwiderstehlich. Bald bildete sich die AG Prof, eine zehn- bis

zeitweise zwanzig(!)köpfige, in Bezug auf Geschlecht paritätisch³ zusammengesetzte Gruppe *junger* und *alter* Geographiestudierender, die sich den unbescheidenen Auftrag gab, sich in den folgenden drei Jahren erstens für die Einrichtung eines Lehrstuhls für kritische Sozialgeographie und insbesondere feministische Geographie und zweitens für die Ernennung mindestens einer Professorin einzusetzen.

Beides war damals am GIUB nicht vorhanden respektive marginalisiert. Neben den naturwissenschaftlichen Forschungsgruppen und der interdisziplinären Gruppe für Entwicklung und Umwelt (GfEU) gab es auf humangeographischer Seite die Gruppe Siedlung und Verkehr und die Gruppe Wirtschaftsgeographie und Regionalforschung. Sie alle wurden von Männern geleitet. Im Mittelbau gab es jedoch Elisabeth Bäschlin, die sich bereits seit Jahren mit Frauenforschung und feministischer Geographie auseinandersetzte und sich stark politisch engagierte.

Dank ihres unermüdlichen Engagements wegen war Elisabeth eine zentrale Wegbereiterin für die spätere Institutionalisierung der feministischen Geographie in Bern. Von Anfang an agierte sie auch als Verbündete der AG Prof. So wurden zum Beispiel ihre Lesegruppe und eine Veranstaltung zu Ökofeminismus, die sie kurz vor der Gründung der AG Prof anbot, für etliche der Teilnehmerinnen zum konkreten Anlass, sich aktiv in der AG Prof einzubringen.

Die frisch gegründete AG Prof brach unverzüglich in verschiedenste Aktivitäten aus. Unsere Hauptarbeit bestand darin, Argumentarien zu erarbeiten für den geplanten fachschaftlichen Mitbericht zum offiziellen Strukturbericht, welcher die künftige inhaltliche Ausrichtung des Instituts festlegte, sowie für unsere Lobbyarbeit während des Bewerbungsverfahrens. Ausserdem begannen wir, Informationen zusammenzutragen, die die Notwendigkeit der Ernennung einer Frau wasserdicht darlegte.

Für das Argumentarium *Sozialgeographie* lasen wir uns vertieft in die aktuellen sozialgeographischen Debatten ein⁴ und organisierten Referate von langjährigen Angehörigen des Mittelbaus zur Zukunft der Geographie am GIUB, mit welchen wir intensiv über Dinge wie beispielsweise die Herausforderungen des Zusammendenkens historisch-genetischer und scientistischer Forschungsansätze diskutierten. Ausserdem befassten wir uns mit den verschiedenen Ebenen der Hochschulpolitik. Auf nationaler Ebene hatte die Schweizer Hochschulkonferenz (SHK) in ihrem Mehrjahresplan 1996–1999 fünfzehn «interdisziplinäre Gebiete von nationalem Interesse» definiert, darunter «Umweltwissenschaften», «Ethik», «multikulturelle Gesellschaft» und, zu unserem Entzücken, «Frauenforschung / Gender Studies».

Die Universität Bern hatte eben ihren Schwerpunkt *Ökologie / Umweltwissenschaften* bekräftigt; und das GIUB hatte sich in diesem Rahmen einem gemeinsamen Forschungsschwerpunkt *Nachhaltige Nutzung von Gebirgsräumen* verschrieben. Der Begriff *Nachhaltigkeit*, so wie er dort verwendet wurde, war stark interdisziplinär geprägt, im Sinne eines Zusammendenkens von Natur- Sozial- und Geisteswissenschaften. Die inter- und transdisziplinäre Arbeit der *Gruppe für Entwicklung und Umwelt* sollte dabei als Vorbild für die Umsetzung des gemeinsamen Forschungs- und Lehrfokus dienen. Der Mitbericht der AG Prof unterstützte diese Bestrebungen unter dem Vorbehalt zweier Ergänzungen: Erstens hielten wir fest, dass ein solch interdisziplinärer Ansatz nur unter der Voraussetzung einer strukturierten Vermittlung von Orientierungswissen wie insbesondere Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie und kritischer Disziplinengeschichte erfolgreich sein kann. Solche Inhalte wurden am GIUB zu diesem Zeitpunkt nur punktuell vermittelt, abhängig von einzelnen Lehrpersonen. Zweitens diagnostizierte der Bericht, dass es für eine adäquate Umsetzung des geplanten Institutsschwerpunkts in Forschung und Lehre Grundlagen einer modernen kritischen Sozialgeographie bedarf sowie insbesondere der Vermittlung qualitativer Methoden der

empirischen Sozialforschung, welche damals ebenfalls nur punktuell gelehrt wurden.

Für das Argumentarium *Frauenförderung* verfolgte die AG Prof vier Handlungsstränge. Erstens lancierten wir eine erfolgreiche Petition unter den Studierenden, in welcher wir Mitbestimmung in der Struktur- und Berufungskommission verlangten sowie aktive Bestrebungen seitens der Berufungskommission, mindestens eine der beiden frei werdenden Professuren durch eine Frau zu besetzen. Zweitens sammelten wir quantitative Argumente. Das war nicht schwer: Die geschlechtsspezifischen Kennzahlen zu Studierenden (Uni Bern 1995: Frauenanteil 42%), unterem Mittelbau (28% Frauen), oberem Mittelbau (13% Frauen) und Oberbau (4% Frauen) an der Uni Bern und in der Hochschullandschaft Schweiz waren selbstredend, demonstrierten sie doch auf eindrückliche Art und Weise das Phänomen der gläsernen Decke: Für Frauen wird die Luft auf jeder höheren Hierarchiestufe dünner.

Drittens wiesen wir, gestützt auf entsprechende Untersuchungen, bei jeder Gelegenheit auf die kaum zu überschätzende Relevanz weiblicher Rollenvorbilder hin. Und viertens begannen wir auf Anraten von Barbara Lischetti von der Abteilung für Gleichstellung der Universität Bern fieberhaft, im ganzen deutschen und teilweise auch im angelsächsischen Sprachraum nach potenziellen Kandidatinnen zu suchen. Dies bedeutete in jenen Jahren viele Stunden und Tage des Telefonierens, Briefetippens, Couvertzuklebens.

Gleichzeitig war die AG Prof in der Geschlechterfrage nie essenzialistisch unterwegs. Wir prüften, erwägten und ermunterten bewusst auch männliche Bewerber, welche kritische Sozialgeographien entwarfen, die unsere Phantasie beflügelten. Ausserdem wollten wir verhindern, dass unsere potenzielle Wunschkandidatin nach ihrer Ernennung als Quotenfrau abgestempelt wurde.⁵ Trotzdem war es die Geschlechterfrage, die unsere Gruppe schliesslich spaltete, und dies tendenziell just entlang der Geschlechtergrenze in-

nerhalb unserer Gruppe. Für einige Männer rückte die inhaltliche Argumentation mehr und mehr in den Vordergrund: Es gehe doch darum, welche – kritische – Geographie wir ans Institut holen wollen, unabhängig, ob diese von einem Mann oder einer Frau vertreten werde. Für einige Frauen dagegen wurde die Forderung nach einer Frau und damit einem Rollenvorbild für Studentinnen zunehmend unverhandelbar.

Retrospektiv winde ich der AG Prof ein Kränzchen für die konstruktive Art und Weise, wie wir mit diesen Differenzen, die etlichen von uns durchaus ans Lebendige gingen, umgegangen sind. Insbesondere die abschliessenden Diskussionen um die Positionierung der ersten drei Kandidatinnen und Kandidaten waren für mehrere Mitglieder teilweise sehr schmerzhaft. Dennoch blieben die Diskussionen immer konstruktiv, und wir fanden schliesslich zu einer von allen gemeinsam getragenen Position.

Die Aktivitäten der AG Prof kulminierten in zwei zentralen Outputs: dem erwähnten Mitbericht zum Strukturbericht und einem 70-seitigen geo-inf-special, das wir vor den Probevorträgen publizierten. In diesem legten wir noch einmal unsere inhaltlichen und politischen Argumente dar und stellten alle zwölf Bewerberinnen und Bewerber (darunter ein Drittel Frauen!) und ihre potenzielle Einordnung in das künftige GIUB detailliert vor. Dazu hatten wir in wochenlanger Arbeit unzählige Publikationen gelesen, zusammengefasst und diskutiert. Diese Strategie zeigte besonders grosse Wirkung: Das kleine rote Büchlein wurde unter so manch einem professoralen Arm entdeckt, stellte es doch eine mehr als praktische Zusammenfassung von allem Wissenswerten über das Nachfolgegeschäft dar. Wissen ist eben Macht!

Der Rest ist Geschichte: Aus einem im Endspurt turbulenten Bewerbungsverfahren ging Doris Wastl-Walter als unsere neue Professorin für Kultur- und Sozialgeographie hervor, während der Paläo-Geoökologe Heinz Veit das Erbe von Bruno Messerli antrat. Den vielleicht entscheidenden Moment

im Berufungsverfahren für die Sozialgeographie beschrieb Sabine Gresch, Fachschaftsvertreterin in der Berufungskommission, zwei Jahre später in der Broschüre *Wir wollen eine Professorin!* mit folgenden Worten:

*An der entscheidenden Fakultätssitzung tauchten nach der Vorstellung der Spitzenkandidatinnen prompt kritische Fragen auf zur Erstplatzierung einer Frau. Als darauf Schweigen im Saal herrschte, ergriff die Fakultätsdelegierte [das heisst Sabine Gresch] das Wort und erklärte, weshalb die Studierenden am Geographischen Institut eine Frau wollen. Der Hinweis auf das Frauenförderungsreglement war dabei wichtig, da dieses juristisches Gewicht hat. Die Wortmeldung wirkte, die Frau [Doris Wastl-Walter] wurde der Erziehungsdirektion an erster Stelle zur Wahl empfohlen (*Wir wollen eine Professorin!*, S. 15).*

Kurz nach Doris Wastl-Walters Stellenantritt beluden einige Mitglieder der ehemaligen AG Prof – diesmal nur Frauen – den bereits erwähnten Subaru und entführten sie auf den Hasliberg. Das Ziel: die neue Professorin verpflichten, sie auf die Versprechen hin abklopfen, die sie im Rahmen des Bewerbungsverfahrens gemacht hatte. Zusammen mit ihr wollten wir «den erkämpften Raum [...] bewahren und ein paar weitere unserer vielen Ideen umzusetzen, bevor wir unser Studium (endlich) beenden» (Artikel über GiUB-à-GIUB im unikum, Dezember 1999, S. 10).

Die vielen Ideen sollten den Studienabschluss noch etwas hinauszögern, denn Doris enttäuschte unsere Erwartungen nicht. Allein ihre Bereitschaft, mit uns – Studentinnen mit teilweise bereits beachtlich überschrittenem Semester-soll – an einem Winterwochenende in eine Alphütte ohne fließendes Wasser zu fahren, zeigt eine ihrer herausragenden Eigenschaften: ihre Fähigkeit, sich über verschiedene Hierarchiestufen hinweg zu vernetzen, hinzuhören, schlagkräftige Teams zu bilden, Anliegen zu bündeln und in steter, mal schweisstreibender, mal zermürender Kleinarbeit zu Projekten auszuformen.

Beflügelt von der vorbehaltlosen Unterstützung ihrer neuen und handlungsmächtigen Verbündeten starteten die GiUB-à-GIUBs fulminant. «Als Nichten und Töchter der feministischen Bewegung versuchen auch wir Politik und Inhalt zu verbinden und auf den unterschiedlichsten Ebenen aktiv zu sein», schrieben wir im unikum.

So haben wir in Lesegruppen theoretische Texte diskutiert, unseren Institutsdirektor zur Bildung der Kommission Frauenförderung bewogen und Professorinnen und Professoren [an den GiUB-à-GIUB Xmas-Partys] zum Tanz aufgefordert. Zudem haben wir ein Tutorium⁶ zu feministischen Geographien ausgearbeitet und durchgeführt, internationale Referentinnen nach Bern eingeladen⁷ und ein Treffen der deutschsprachigen Geostudentinnen organisiert. Ab und zu versteigerten wir mit Chupachups geschmückte Christbäume oder verlost den Froschkönige» (unikum, Dezember 1999, S. 10).

Ein besonders wichtiges Projekt wurde zudem auf der Ebene Gleichstellung realisiert: In Zusammenarbeit mit Doris und der Kommission *Frauenförderung* sowie mit finanzieller Unterstützung der Abteilung für Gleichstellung erarbeitete GiUB-à-GIUB ein Mentoringprojekt für Geographiestudentinnen, das bald professionalisiert und auf die gesamte Phil.-nat.-Fakultät ausgeweitet wurde.⁸

Hinsichtlich feministischer Forschung und Politik brachte Doris die von uns ersehnte Bewegung in das GIUB. Das erschöpft(e) sich selbstredend nicht in der Unterstützung studentischer Aktivitäten. Inhaltlich führte Doris, wie wir von der AG Prof uns das erhofft hatten, eine kritische sozialgeographische Perspektive ein. Es gab nun Grundvorlesungen und Seminare in Sozialgeographie, Politischer Geographie und Wissenschaftstheorie sowie Vorlesungen und Übungen in qualitativer Sozialforschung, die heute im Lehrplan zur Selbstverständlichkeit geworden sind, uns in ihren Anfängen jedoch vor Neid auf die Erstsemestrigen erblassen liessen. Allein unsere zweistelligen Semesterzahlen hielten

uns davon ab, selbst an diesen Veranstaltungen teilzunehmen. Schon bald regnete es förmlich Lizenziaten, Dissertationen und Forschungsprojekte mit Geschlechterperspektive, darunter auch unsere eigenen gesammelten Forschungsvorhaben. Einschlägige Forschungsprojekte, namentlich im Bereich Border/Gender Studies, siedelten sich am GIUB an.

Aus politischer Perspektive entpuppte sich Doris bald als phantastische Netzwerkerin und Lobbyistin für feministische Forschung und Gleichstellung, die nicht nur das GIUB, sondern schliesslich die gesamte Uni Bern sowie internationale Forschungsnetzwerke in Bewegung versetzte. Seit ihrem Antritt in Bern verfolgte Doris diese Themen stets mit beispielloser Begeisterung und Persistenz, sei es als Direktorin des GIUB, als Mitbegründerin des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (IZFG), als Board Member der IGU Commission of Geography and Public Administration, als Vize-Rektorin der Uni Bern oder als Präsidentin des Schweizer Bundesprogrammes für Chancengleichheit/Gender Studies.

Auch das Netzwerk der GiUB-à-GIUBs funktioniert weiter, wenn es auch dem GIUB entwachsen ist. Wir arbeiten an der Uni Bern und anderen Hochschulen, in der Verwaltung, in NGOs und in der Privatwirtschaft. Bis heute prägt die Zeit unmittelbar vor und nach Doris' Ernennung zur Professorin unser Tun. Das Engagement in der AG Prof und bei den GiUB-à-GIUBs hat uns für die Relevanz und die persistente Umkämpftheit der sozialen Dimension Geschlecht in Inhalten und Strukturen von Schweizer Universitäten sensibilisiert. Das Thema Gender, haben wir über die Jahre gelernt, bedarf es einer ständigen Wachsamkeit.

Die intensive Auseinandersetzung mit feministischer Theorie und Praxis hat unsere Forschung, unsere Lehre, unsere Betreuungsrbeit und unsere Kooperationsformen und generell unser Verständnis von wissenschaftlichem Arbeiten massgeblich geformt.

Als GiUB-à-GIUBs sind wir heute nicht mehr institutspolitisch tätig; indessen ist die universitätspolitische Arbeit nicht erledigt. An Schweizer Universitäten bleiben feministische und verwandte kritische Ansätze wie queere und postkoloniale Perspektiven in der Forschung, in der Lehre sowie in der Projekt- und Nachwuchsförderung oft selbst dort unberücksichtigt, wo das Potenzial dieser analytischen Instrumente auf der Hand liegen würde. Gleichzeitig wird im Umfeld eines von zunehmendem Utilitarismus geprägten Forschungsverständnisses die Daseinsberechtigung der Gender Studies wieder häufiger angezweifelt. Die Genderforschungsinstitute in der Schweizer Hochschullandschaft werden gesellschaftspolitisch grundsätzlicher, härter und häufiger hinterfragt als andere akademische Institutionen. Auch in Bezug auf die Vertretung von Frauen auf der Ebene Professur gibt es noch viel zu tun: 2016 sind nach wie vor erst 21% aller Professuren an der Uni Bern von Frauen besetzt.

In solchen Zeiten braucht es engagierte Personen wie Doris Wastl-Walter und Gruppen wie die AG Prof mehr denn je, welche systematische Benachteiligungen benennen, analysieren und bekämpfen und welche sich ernsthaft, (selbst-)kritisch, lustvoll, kollaborativ und unbeirrbar der Entwicklung alternativer Verständnisse von Forschung und Institutionalisierung widmen.

ENDNOTES

¹Herzlichen Dank an Claudia Michel und Sabin Bieri für das Stopfen von Erinnerungslücken. Alle verbleibenden Fehler in der Wiedergabe dieser Geschichte sind allein meine Verantwortung. Dieser Bericht basiert wesentlich auf dem Mitbericht der AG Prof zum offiziellen Strukturbericht des GIUB von 1994, dem von der AG Prof verfassten *geo-inf special zur wahl der professorennachfolge* (*geo-inf* 95/2), der Broschüre *Wir wollen eine Professorin!* der SUB und der Abteilung für Gleichstellung von Frauen und Männern an der Universität Bern (ca. 1998) sowie auf einigen in dieser Zeit entstandenen Artikeln zur AG Prof und GiUB-à-GIUB im *unikum* und im *geo-inf* (dem Organ der Fachschaft Geographie).

²GIUB-à-GIUB, sprich *Tschubbatschubb*, ist die Abkürzung für Geographinnen (mit kleinem i) der Universität Bern am Geographischen Institut der Universität Bern. _ und * waren damals noch nicht an (unserem) linguistischen Horizont aufgetaucht.

³Diese Geschlechterverteilung kam ohne bewusste Steuerung zustande. In Bezug auf ihren Anteil unter den Studierenden (30%) waren Frauen in der AG Prof übervertreten; gleichzeitig überrascht der hohe Männeranteil in einer Arbeitsgruppe, die sich zentral mit Frauenförderung und feministischer Forschung befasste. An Aktivitäten der AG Prof beteiligten sich Christina Aebischer, Caspar Ammann, Sabin Bieri, Daniel Blumer, Tina Büchler, Milena Conzetti, Thomas Frei, Kurt Gerber, Sabine Gresch, Judith Häfliger, Bettina Jenny, Daniel Lehmann, Marionna Lutz, Matthias Maurer, Jürg Merz, Claudia Michel, Thomas Schlegel, Bernhard Sturm, Bernhard Traber und Pia Tschannen.

⁴Nicht dass wir Studierenden damals, mit Bologna und ECTS im Anzug, mit überflüssiger Zeit gesegnet gewesen wären. Die AG Prof mit ihren unzähligen Sitzungen, Lesegruppen und Retraiten wirkte sich auf uns alle signifikant studienverlängernd aus – nicht jedoch lustmindernd. Im geo-inf schrieben wir dazu im Vorfeld der anstehenden Probevorträge: «Die vielen Sitzungen haben einigen AG-Profis die semesterfreie Zeit arg durchlöchert. Trotzdem – wir haben uns lustvoll in den Herbst hineindiskutiert, unsere Ziele redimensioniert und neue gesteckt, sind auf Theoriegebäuden rumgekraxelt und zwischendurch auf den öden Gängen des GIUB hin- und hergeschlichen und dabei Angela [Raumpflegerin am GIUB] in die Quere geraten, haben versucht, unseren Ideen eleganten sprachlichen Ausdruck zu verleihen und uns mit dem Computer abgequält. Wir zählen darauf, dass Ihr alle nun dieses Heft in die Hand nehmt. Und mit uns massenhaft an die Vorträge pilgert. Faites vos jeux!» (geo-inf special 95/2, S. 3).

⁵Lucienne Rey, Ueli Seewer, Thomas Hofer und Antonio Valsangiacomo.

⁶Wie die feministische Forschung mittlerweile hinlänglich belegt hat, war diese Strategie von Anfang an zum Scheitern verurteilt; denn Frauen, die auf hohe Positionen gehoben worden sind, sogleich als *Quotenfrauen* wieder herabzusetzen ist ein strukturell bedingter Reflex. Doris Wastl-Walter hat einen bemerkenswerten Umgang mit dieser Thematik gefunden. Wie sie in einem kürzlichen Interview mit NZZ Campus anmerkte: «Meine Politik ist im Moment, überall zu verkünden: «Ich bin eine Quotenfrau.» Und das hindert mich nicht daran, vernünftige Dinge zu tun» (<http://campus.nzz.ch/das-grosse-ganze/ich-bin-eine-quotenfrau>, Zugriff am 20.10.2016).

⁷Diese Referentinnen waren Gill Valentine, Doreen Massey, Lynn Staeheli und Sarah Radcliffe. Der Kontakt zu Doreen Massey entwickelte sich besonders dynamisch. Sechs Jahre lang organisierten die GiUB-à-GIUBs zusammen mit einer Gruppe deutscher und österreichischer feministischen Geographinnen jährlich die Doreen Massey Reading Weekends, an welchen wir uns zentral mit queeren und poststrukturalistischen Perspektiven auf die Geographie befassten. Diese Treffen sollten die feministische und queere Geographie im deutschen Sprachraum nachhaltig prägen (siehe dazu BASSDA (2006). «A Kind of Queer Geography: The Doreen Massey Reading Weekends». In: *Gender, Place and Culture* 13, 2, 173–186; siehe auch der Nachruf auf Doreen unter <http://ak-geographie-geschlecht.org/queerying-german-speaking-geography-with-doreen-massey/>). Zum ersten Treffen mit Doreen war es durch die internationalen Kontakte gekommen, die wir an den halbjährlichen Treffen deutschsprachiger feministischer Geographiestudentinnen geknüpft hatten, von welchen wir eines auch in Bern veranstaltet hatten.

⁸Bei den GiUB-à-GIUBs engagierten sich über die Jahre: Barbara Ringgenberg, Claudia Michel, Helene Sironi, Judith Häfliger, Katharina Gfeller, Patricia Felber, Pia Tschannen, Sabin Bieri und Tina Büchler.

AUTORIN

Tina Büchler ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin am Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern und ist Koordinatorin des Doktoratsprogramms Gender Studies. Ihre Zeit mit den GiUB-à-GIUBs ist ihr in lebendigster Erinnerung und hat ihren beruflichen Werdegang massgeblich geprägt.